



## Urbaner Geschmack in Thomas Manns Buddenbrooks und Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull

著者	柏木 貴久子
journal or publication title	独逸文學
volume	52
page range	51-65
year	2008-03-19
URL	<a href="http://hdl.handle.net/10112/12922">http://hdl.handle.net/10112/12922</a>

## Urbaner Geschmack in Thomas Manns *Buddenbrooks* und *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*

Kikuko KASHIWAGI

### 1. Marzipan und zwei Heimatstädte

Aus Anlass der 50. Wiederkehr von Thomas Manns Todestag hat im Jahr 2005 der berühmte Lübecker Marzipanhersteller Niederegger für den heimatlichen Schriftsteller ein Jubiläumsprodukt auf den Markt gebracht: seinen bekannten Marzipan-Klassiker in Zartbitter-Schokolade dargeboten in einer Schachtel, die den Buchumschlag der ersten Auflage der *Buddenbrooks* nachempfendet. Diese Verbindung des berühmten Sohnes der Stadt mit dem bekannten Marzipanhersteller ist aber mehr als eine nette Verkaufsidee. Thomas Mann selbst hat bekundet, dass es ihm gar nicht wehtun kann, als „Lübecker Marzipanbäcker“<sup>1</sup> hingestellt zu werden. Er versucht diesen unter den literarischen Konkurrenten despektierlich gemeinten Titel ins Positive zu kehren. Denn Marzipan sei „erstens wohlschmeckende Substanz, zweitens eine nichts weniger als triviale, sondern geradezu merkwürdige und geheimnisvolle.“<sup>2</sup> Diese Substanz bekommt bei Mann durch den Nachvollzug ihrer Wanderung aus dem Orient über Venedig nach Lübeck eine urbane, kosmopolitische Note. Sie ist raffiniert und delikat, und ist dann doch anderes als bayrisches Zuckerwerk:

---

1 Mann, Thomas: Lübeck als geistige Lebensform. Essays in sechs Bänden. Hg. von Herman Kurzke und Stephan Stachorski. Frankfurt a.M. 1993-1997 (Bd.3. 1994) S. 31

2 Ebenda

Daß Wagners Verhältnis zur Sprache nicht dasjenige unserer großen Dichter und Schriftsteller war, daß es der Strenge und Delikatesse entbehrt, die dort walten, wo die Sprache als höchstes Gut und anvertrautes Mittel der Kunst empfunden wird, das zeigen seine Gelegenheitsgedichte, diese verzuckert romantischen Huldigungen und Widmungspoeme an Ludwig den Zweiten von Bayern, diese banausisch fidelen Reimereien an Freunde und Helfer.<sup>3</sup>

Gegen Trivialität und Banausentum stehen ‚Strenge und Delikatesse‘ des urbanen Geschmacks und das Geheimnisvolle, also gegen übermäßigen Zuckerguß steht das Marzipan, das eine gewisse herbe Note von geriebener Mandel im Geschmack enthält. Thomas Mann disponiert die literaturkritische Abgrenzung seiner distinguierten sog. Höhenkammliteratur von der ‚fidelen‘ Trivialliteratur durch den Rückgriff auf Differenzierungen im Felde der Süßspeisen.

Marci-pan, das heißt ja offenbar, oder wenigstens nach meiner Theorie, panis Marci, Brot des Marcus, des heiligen Marcus, der der Schutzheilige von Venedig ist. Und sieht man sich diese Süßigkeit genauer an, diese Mischung aus Mandeln und Rosenwasser und Zucker, so drängt sich die Vermutung auf, daß da der Orient im Spiele ist, daß man ein Haremkonfekt vor sich hat, und daß wahrscheinlich das Rezept zu dieser üppigen Magenbelastung aus dem Morgenlande über Venedig nach Lübeck an irgend einen alten Herrn Niederegger gekommen ist.<sup>4</sup>

So verbindet Marzipan zwei Handelshäfen im Süden und im Norden, Venedig und Lübeck. Laut Thomas Mann bestehe zwischen den beiden Hafentädten eine geheimnisvolle Beziehung und deshalb sei *der Tod in*

---

3 Mann, Thomas: Leiden und Größe Richard Wagners. GW in Einzelbänden. Leiden und Größe der Meister. Frankfurt a. M. 1982, S. 731 f.

4 Ebenda

Venedig wirklich *Marcipan*<sup>5</sup> im tieferen Sinne des Wortes. Venedig ist demnach die Stadt des Todes, die mit ihrer südlichen Lebenslust und ihrer warm-feuchten Meeresbrise den Tod versüßt. Wie bei Nietzsche, für den Venedig mit Schwermut, Melancholie und Dunkelheit verbunden ist und wie eine „angenehme Krankheit“<sup>6</sup> wirkt, übt Venedig auf den Mannschen Romanheld eine starke Faszination aus und fesselt ihn durch die Krankheit im doppelten Sinne, also durch die Epidemie und die Liebeskrankheit an sich. Der todkranke Romanheld Aschenbach stirbt den geliebten Knaben beobachtend allein am Strand. Die faszinierende Stadt ist auch die Stadt der Liebe, die mit goldig-sonnigem Glanz die Sehnsucht träumerisch intensiviert und verführerisch den Verliebten zum Tod, ins Jenseits führt. Die Lagunenstadt ist von Grenzen zwischen Land und Wasser umgeben, von schwebenden Grenzen zwischen Jenseits und Diesseits. Dort treffen sich auch Ferne und Nähe. Venedig ist ein Kreuzungspunkt von Orient und Okzident, „Heimat und Märchen“<sup>7</sup>, seelischer Heimat und Phantasiewelt, von dort her wird die Dichtung herausgesponnen. Während für Nietzsche das Wort Venedig einzig „ein andres Wort für Musik“<sup>8</sup> darstellt, gingen für Mann das Meer und die Musik „eine ideelle, eine Gefühlsverbindung“<sup>9</sup> ein, aus der epische Prosa geboren ist. In eine symbolische Heimatstadt Venedig transformiert sich die tatsächliche Heimatstadt Lübeck, eine nördliche Küstenstadt, die eine ‚geistige Lebensform‘ gestaltet. Marzipan verkörperte die Einverleibung beider Heimatstädte in einer ‚geheimnisvolle(n) Beziehung‘ und ist ‚wohlschmeckende‘ ‚geheimnisvolle‘ Substanz. Venedig und Lübeck, die beiden Heimatstädte

---

5 Ebenda S. 32

6 Nietzsche, Friedrich: *Morgenröte*. Werke in 3 Bdn. Hg. von Karl Schlechta. Darmstadt 1997. Bd. 1, S. 1245

7 Wimmer, Ruprecht: *Eröffnung der Davoser Literaturtage 2004. Liebe und Tod – in Venedig und anderswo*. In: *Thomas-Mann-Studien* Bd. 33. Frankfurt a. M. 2005, S. 12

8 Nietzsche, Friedrich: *Ecce Homo*. Werke in 3 Bdn. Hg. von Karl Schlechta. Darmstadt 1997. Bd. 2, S. 1092 f.

9 Mann, Thomas: *Lübeck als geistige Lebensform*, a.a.O. S. 28

vermischen sich in Marzipan im symbolischen Sinne, und sie sind so gut gemischt wie die Marzipanmasse aus Mandeln und Rosenwasser und Zucker.

Das verweist auf die Rolle, die Nahrungsmittel und deren Aufnahme im Erzählwerk vom Schriftsteller, der „als Schilderer guter Mittagessen“<sup>10</sup> geschätzt wurde, zu spielen vermögen. Er war sich auch durchaus bewußt des Umgangs mit der Verzehung der geheimnisvollen Substanzen, „dieser üppigen Magenbelastung.“<sup>11</sup> Die Relevanz der Organe und auf diese bezogene mögliche Nahrungsereignisse deutet auch die Bezeichnung seines Magens als „physiologischer locus minoris resistentiae, von dem alles ausgeht“<sup>12</sup> an.

Hier möchte ich kurz die Rolle der Nahrungsdarstellungen in literarischen Texten erwähnen. Aus der Perspektive der Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft sind alimentäre Vorgänge, diese alltäglichen Handlungen, diese fundamentalen Beschäftigungen des Menschen in den literarischen Texten konkrete Forschungsgegenstände in einer ästhetisch bearbeiteten Welt, um Kultur als komplexes Bedeutungsgewebe zu deuten, zu entziffern. Dort wird Alltägliches geschildert, aber „das Alltägliche wird sonderbar, wenn es auf sonderbarer Grundlage gedeiht.“<sup>13</sup> Nahrungsdarstellungen sind objektivierungsbedürftig, die Funktion der Mahlzeit und bestimmter Nahrungsmittel sowie der körperlichen Organe als Verdauungsapparat ist systematisch zu beobachten. Man soll dabei jedoch die ästhetische Interpretationsbedürftigkeit des Objekts nicht vergessen und die Gegenstände beobachten mit dem „Blick auf das

---

10 Mann, Thomas: Der französische Einfluß. Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. Frankfurt a.M. 1974, Bd. X. S. 837

11 Mann, Thomas: Lübeck als geistige Lebensform. a.a.O. S. 31

12 Mann, Thomas: Zur Physiologie des dichterischen Schaffens. GW in dreizehn Bänden. Bd.XI. S. 778

13 Mann, Thomas: Der Zauberberg. GW in Einzelbänden. Frankfurt a. M. 1981.

Gewöhnliche an Orten, wo es in ungewohnter Form auftritt“<sup>14</sup>, somit kann eine „dichte Beschreibung“ (Geertz) gut analysiert werden. In oder hinter Darstellungen rund um Nahrung und Ernährung lassen sich Ritualisierungen der Handlungspraxis wiedererkennen. Rituale kann man im weitesten Sinne verstehen als nicht instinktive oder willentlich, sondern kulturell geformte Handlungen, die soziale und kommunikative Funktionen haben und mit festlichen Zügen gefärbt sind. Nahrungsdarstellungen in literarischen Texten können die historischen Codes und symbolischen Elementen, die den vorausgegangenen Ritualen (z.B. Opfer, Gastmahl, Abendmahl) inhärent sind, nutzen und sie in ihr ästhetisches Spiel mit Analogien zum Mythos einbeziehen. Sie werden auf diese vermittelte Weise zu Dispositiven des Erzählens. Im Ästhetisierungsprozess gewinnt Kunst Unabhängigkeit von ihren Vorformen und fährt fort. Gleichzeitig bleibt sie in einer fortdauernden Abhängigkeit von ihnen. Daraus bildet sich eine „wieder erkennbare Empirie“<sup>15</sup> aus. Relationen zu den Vorformen erweisen sich als Generator und Argumentationsbestätigung in einer anderen künstlerischen Präsentation. Der Bezug zu den Vorformen nährt kulturelles Gedächtnis, modifizierend und stimulierend. In ritualisierter Kulturpraxis findet Sinnstiftung statt.

Obwohl bzw. weil nicht in jedem alle Schriftsteller viel über Essen und Trinken schreiben, könnte man mit Roland Barthes „die Romane nach ihrer Offenheit einstufen, mit der sie die Nahrung erwähnen (...). Das Nahrungsdetail geht über die Bedeutung hinaus, es ist eine rätselhafte Zugabe des Sinnes (der Ideologie)“<sup>16</sup>. Gerade bei Thomas Mann wird die „Künstlichkeit“ u.a. eben durch Nahrungsrituale disponiert. Sie sind kultur- und kunstgeschichtlich geprägt und verankert im Archaischen. Wir

---

14 Ebenda, S. 21

15 Schlaffer, Heinz: Poesie und Wissen. Die Entstehung des ästhetischen Bewußtseins und der philologischen Erkenntnis. Frankfurt a. M. 1990, S. 109

16 Barthes, Roland: Sade, Fourier, Loyola. Deutsch von Maren Sell und Jürgen Hoch. Frankfurt a. M. 1974, S. 143

können hier z.B. an die Vorliebe Thomas Manns für die Vorsilbe „Ur“ v.a. im *Zauberberg* denken. „Damit Dichtung geschrieben werden kann, braucht sie Erinnerung an eine archaische Welt, in der die Aura der Wörter noch nicht völlig durch technische Medien zerstört worden ist.“<sup>17</sup> Körperliche Organe, Nahrungsmittel, Nahrungsrituale erhalten ihren literarischen Ort im Zusammenhang kultureller und ritueller Traditionen. Z.B. deuten die Formation und Deformation der das Leben der Buddenbrooks so wesentlich bestimmenden Körperteile (Zähne, Speiseröhre, Magen und Darm) auf die Philosophie Schopenhauers (Körper als Objektivität und Sichtbarwerdung des Willens: „Zähne, Schlund und Darmkanal sind der objektivierte Hunger“<sup>18</sup>); Fisch und Lamm stammen aus der christlichen Tradition, der Hermeskörper aus der Mythologie; Opfer und Abendmahl verweisen wieder auf die christliche Tradition, die Bacchanalien auf die griechische Mythologie.

Der in das *Buddenbrook*-Buch verpackte Marzipan spielt mit Thomas Manns Einlassungen zum Marzipan und der Relevanz von Nahrungsdarstellungen in literarischen Texten überhaupt. Das kosmopolitische Nahrungsmittel, das zwei Städte darstellt, verweist darüber hinaus auf die Verknüpfung von dem städtischen Lebensraum, literarischen Texten und Nahrung hin.

---

17 Schlaffer, Heinz. Die kurze Geschichte der deutschen Literatur. München und Wien 2002, S. 135

18 Schopenhauer, Arthur: Die Welt als Wille und Vorstellung I. Sämtliche Werke in fünf Bänden. Hg. von Wolfgang Frhr. von Löhneysen. Frankfurt a. M. 1986. Bd.I, S. 168

## 2. *Buddenbrooks* und *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*

### 2.1. Geschichten in Städten

Manns Werk ist ein gutes Beispiel dafür, wie weit Nahrungsgeschehnisse mit der Tradition europäischer Kultur wie dem Christentum, der Antike und Philosophie gekoppelt sind. Um darüber hinaus soziale, gesellschaftliche Faktoren in Betracht zu ziehen, die selbst wieder ikonologischen, mythischen oder rituellen Charakter annehmen können, scheint es mir sinnvoll zu fragen, wie Nahrungsrituale als Erscheinungsform der Kulturpraxis mit dem Lebensraum zusammenhängen. Als räumlichen Ort oder Topos wähle ich hier die Stadt. Die Stadt steht für die Dynamik der Gesellschaft, sie fungiert als Generator neuer Lebensstile. Vor allem in dem urbanen Stadtraum zeigt sich der gesellschaftliche Modifikationsprozess deutlich. In ihm wird der direkte Einfluss der Modernisierung und Industrialisierung und später der postmodernen Globalisierung mit ständigem Wandel und Wachstum sichtbar. Durch das dichte Zusammensein der Menschen treten gewisse soziale Phänomene aufkonzentrierte und beschleunigte Weise exemplarisch zu Tage. Der menschliche Umgang mit der Nahrung im Stadtraum erzeugt neue Ritualisierungen. Anders als die Stadtsoziologie kann man anhand literarischer Texte, auf ästhetische und inszenatorische Qualität achtend, Geschmack im emphatischen Sinne des Wortes und die alltägliche Handlungspraxis analysieren. Intendiert ist ein Versuch, aus der Trinität von Nahrung, Literatur und Stadt eine Kulturanalyse abzuleiten.

Thomas Mann, der sich gerne als Stadtbürger bezeichnet, hat eine Vorliebe für städtisches Leben mit seinem Raffinement und seiner Kultiviertheit. Hier möchte ich seinen Debütroman *Buddenbrooks* und seinen letzten unvollendeten Roman, die *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* betrachten. Die Mahlzeiten und Eßgewohnheiten in den beiden Romanen markieren den sozialen und kulturellen Wandel im 19. Jahrhundert. Der erstere befasst sich mit der Familiengeschichte von 1835 bis 1875,



der letztere mit den ersten zwanzig Lebensjahren des Romanhelden, der „wenige Jahre nur nach der glorreichen Gründung des Deutschen Reiches“ geboren ist. Also zeitlich schließt Felix Krull etwa an das Ende der Buddenbrooks an. Die Schauplätze der beiden Romane sind Städte; im Familienroman Lübeck, im Hochstaplerroman Frankfurt, Paris und Lissabon.

## 2.2. *Buddenbrooks – der Verfall der Familie und Lübeck*

Die Geschichte der Buddenbrooks wird aufgetischt. Die Verfallsgeschichte der Lübecker Patrizierfamilie Buddenbrook wird rund um das Essen und Trinken dargestellt. Die Qualität und Quantität des Angebotenen auf dem Tisch und die Aufnahme der Nahrungs- und Genußmittel in die Körper der einzelnen Figuren sind wichtige Teile der Handlung. Entscheidend ist das Familienmahl. Dies nimmt die Familie im Speisesaal ein, im – wie es heißt – „Speisetempel“<sup>19</sup>, der mit Götterstatuen und himmelblaufarbigen Tapeten geschmückt ist. Andere wichtige und zum Teil wiederkehrende Nahrungsrituale sind: die Familienversammlung am Donnerstag mitsamt der gemeinsamen Mahlzeit, alltägliche Frühstücke, Kaffee, die Gastmahle zu Hause, Familienausflüge usw. Vor allem zwei detailliert beschriebene Festmahle sind hier von Relevanz: das Einweihungsmahl 1835 und das Weihnachtsmahl 1869. Das Einweihungsmahl für das neu erworbene Haus in der Mengstraße zelebriert den Erfolg der Familie und antizipiert gleichzeitig ihren Niedergang. Das »Salz und Brot«, das die Familie zum Wohnungswechsel geschenkt bekommen hat, ist Brot im süßen gewürzten schweren Gebäck (Kuchen, Korinthenbrot). Und das vergoldete Salzfäßchen repräsentiert Geld und soziales Prestige. Der Weißwein ist von der emporgekommenen Firma C.F.Köppen, die aber bald wieder untergeht. Saure braune Charlottensauce und kolossaler

---

19 Mann, Thomas: Buddenbrooks. GW in Einzelbänden. Frankfurt a. M. 1981, S. 310

Schinken tauchen ebenfalls auf, aber als missratene Sauce, die einen sauren Bei-Geschmack zwischen Herrschaft und Dienerschaft hinterlässt. Die wütende Köchin verkündet, dass bald eine andere Ordnung komme, in der sie von der Konsulin Buddenbrook bedient werde. Beim letzten großen Weihnachtsfestmahl von 1869 ist der Verfall der Familie unübersehbar. Dort dominiert der süße Geschmack, der mit Tod, Unglück und Untergangssymptomen assoziiert ist. Der Rotwein ist von dem Diabetiker Möllendorpf, der an seiner Vorliebe für Kuchen verstorben ist. Alles Aufgetischte hat einen ironischen Zug zum Superlativ, zur Größe. Es herrscht Maßlosigkeit. Das Familienmahl ist die Mahlzeit einer städtischen sozialen Gruppe und ein gesellschaftliches Schauspiel. In der Geschichte der kaufmännischen großbürgerlichen Familie ist das Aufgetischte mit Ökonomie verbunden, egal ob es der Finanzlage der Familie angemessen ist oder sie überlastet. Bei den Mahlzeiten selbst oder vor der Kulisse des Esstisches erfahren wir etwas über das wirtschaftliche Gedeihen und den Niedergang. Die Mahlzeit funktioniert als soziales Zeichen.

Die Art und Weise der Nahrungsaufnahme bzw. der Zustand der Eßwerkzeuge und des Verdauungssystems der Familienmitglieder veranschaulichen die Verhältnisse zwischen ihnen und der Gesellschaft. In der Verfallsgeschichte der Familie erfahren wir durch die konsumierten Lebensmittel, wie die Romanfiguren zu dem stehen, womit sie konfrontiert sind.

Der Verfall der Buddenbrooks spiegelt die schwierige Lage Lübecks. Die Handelsstadt, die seit dem Mittelalter eine große Rolle gespielt hat und einst Königin der Hansestädte genannt wurde, konnte im 18. Jahrhundert ihren früheren Glanz nicht mehr ganz bewahren. Das patrizische und patriarchalische Handels- und Stadtverwaltungssystem mit seiner feudalen Tendenz, das durch einheimische Familienunternehmen organisiert wurde, deren Oberhaupt gleichzeitig Familienoberhaupt und Senatsmitglied war, musste erneuert werden. Die Hansestadt Lübeck befand sich in einem lang währenden Niedergang. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts fand durch

die Eröffnung des Elbe-Lübeck Kanals eine Industrialisierung statt, und die Stadt gewann ihre Lebendigkeit zurück, aber sie war nicht mehr die „Königin“ der Hansestädte. In Tony Buddenbrooks Geschmackskonservatismus<sup>20</sup> wird nicht nur der Zerfall ihrer Ehe offenbar, sondern auch die Konkurrenz Lübecks mit einer anderen Stadt. Bei ihrer zweiten Ehe mit dem Münchner Hopfenhändler Permaneder war Tony ständig mit Münchner Eßgewohnheiten (viele Mehlspeisen, wenig Fisch und Gemüse, zu viel Bier) konfrontiert, und sie konnte sich nicht akklimatisieren. Permaneder ändert seinen Geschmack nicht, und Tony kehrt mit geschwächten Magen nach Norden, nach Lübeck zurück. Die aufstrebende Residenzstadt München vs. absteigende Hansestadt: Während Lübeck seine Identität und seinen Bezugspunkt in der Vergangenheit fand, wuchs und wächst München als neuzeitliche Metropole weiter.

### 2.3. Felix Krull in Weltstädten

Für Krull, in dem Geist und Leib eine enge Verbindung eingehen, sind guter Geschmack und leibliches Wohl Synonyme. Bei ihm klopft der Magen, wenn andere Leute Herzklopfen haben. Der Magen ist sein Wahrnehmungsapparat. Schopenhauer und Bichat, ein Anatom des 18. Jahrhunderts, ordnen Herz und Magen den Organen zu, die für Leidenschaften und Gemütsbewegungen zuständig sind. Während Schopenhauer das Herz als das erste Bewegende des ganzen Lebens betrachtet, ist dies bei Krull eher der Magen, der das Geschluckte, das von außen Hineingekommene verdaut, der spezifische Ort, an dem die Nahrung von Außen und das leibliche Innen zusammentreffen. Christian Buddenbrook, der seinen gesellschaftlichen Umgang nicht akzeptieren kann, leidet unter Schluckbeschwerden. Krull ist von solchen Leiden völlig frei. Er ist ein von der Welt geliebtes Glückskind. Ausgestattet mit hübschen Zähnen,

---

20 Dieser Begriff aus: Ulrich Tolksdorf: Strukturalistische Nahrungsforschung. In: *Ethnologia Europaea* 9 (1976), S. 75 ff.

Urbaner Geschmack in *Buddenbrooks* und *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*

die in den *Buddenbrooks* physische und psychische Stärke symbolisieren, genießt er die Welt und das Leben.

Der *Krull*-Roman ist auch eine Geschichte der Migration in die Großstadt und der Entwicklung von der Familie zum Stadt-Single. Felix Krull, der Betrüger, Dieb und Charmeur, tritt bei Tische mal als bescheidener, mal als verwöhnter Gast, mal als Diener auf. Die ‚Erfolgsgeschichte‘ des Hochstaplers ist zugleich die Karriere vom Tischgehilfen zu einem hochangesehenen Gast, der erstklassig bedient wird.

Er ist im Rheingau, in einer glücklichen und sonnigen Gegend geboren, in einem Städtchen nahe Rauental, Johannisberg, Rüdesheim. Sein Vater vertreibt die gepanschte Sektmarke Loreley extra cuvée, deren Qualität das prächtige Etikett auf der Flasche nicht verdient. Die Familie ist klein, sie besteht nur aus Krull und seinen Eltern und seiner Schwester. Sie haben mit verschiedenen Verkehrsmitteln ihrer Zeit wie Schiff, Wagen und Eisenbahn oft Ausflüge zu diversen Orten gemacht. Hier wird bereits der Grundstein für Krulls Mobilität gelegt. Nach dem Konkurs und Selbstmord seines Vaters zieht er in die Großstadt Frankfurt.

In Frankfurt wohnt er zusammen mit seiner Mutter, die dank ihrer Kochkunst eine kleine Pension betreibt. Durch tägliche Stadtbummel, bei denen er vor allem die verschiedenen Luxusprodukte in den Schaufenstern genau registriert, nährt er seine Beobachtungs- und Imaginationsgabe („Kostümkopf“) und seinen Geschmackssinn. So bereitet er sich auf seine nächste Station vor, aus dem Rheinland in die Weltmetropole Paris.

In Paris beginnt er zunächst als Bell-Boy in einem Luxushotel, wird aber befördert und arbeitet als Kellner unter dem Namen Armand im Restaurant des Hotels. Zusätzlich zu seiner Unterkunft, die er als Mitarbeiter des Hotels von diesem erhält, mietet er eine Wohnung. Er führt ein Doppelleben und verkehrt in der Stadt als vornehmer Gast.

Krull ist kein Feinschmecker. Er erkennt zwar durchaus die Unterschiede der Mahlzeiten (das schlechte Essen in der Kantine – das herzhafteste in der Brasserie – das feine im noblen Hotel), was aber für ihn mehr zählt, ist

der Ort, wo sie gereicht werden. Er kennt die Verschiedenheit des Essens, das man außer Haus einnimmt, den unterschiedlichen Rang der Lokale, die Paris damals anzubieten vermochte. Das Essen ist ein Mittel zur Markierung der ‚Lebenslage‘, der feinen, aber bedeutenden Unterschiede<sup>21</sup>. Das Essen macht Leute – wie bei einem von Krulls zahlreichen literarischen Vorfahren: dem Hochstapler wider Willen, Wenzel Strapinski (Gottfried Keller: *Kleider machen Leute*). Gleich wo er isst, stört es ihn aber nicht, dass er allein zu Tisch sitzt. Er ist ein sehr moderner Single-Genießer, der mit der Anonymität und der Scheinhaftigkeit des Seins spielt.

In einem Dachterassen-Restaurant, einer modernen Art von Restaurant, bekommt Krull das entscheidende Angebot, das ihn weiter nach Lissabon führt und zu einer weiten Weltreise lockt: durch Rollenaustausch mit dem Marquis de Venosta. Diese Situation wird eigentlich von der Anonymität der Großstadt und der szenischen Vielfalt der Selbstinszenierung in ihr ermöglicht. Sie macht das Führen eines Doppellebens einfach. Am Ende des Gelages mit dem Marquis de Venosta auf der Dachterasse ist der Marquis so wirr oder betrunken, daß er mit dem Satz „Wir sind ein und derselbe, Armand de Kroullosta ist unser Name“ (267)<sup>22</sup>, fast das Geheimnis des Diners ausplaudert: die sich im Abendmahl, bei dem das Osterlamm bereitet wird, vollziehende Transsubstantiation. Im Juli, wenn die Lämmer zu Schafen herangereift sind, vollzieht sich im Roman diese bacchantische Travestie des Abendmahls bei Hammelbraten und reichlich Wein. Krulls Körper bemächtigt sich Venostas Leib (Handbewegung bei der Unterschriftenfälschung) und in den gefälschten Papieren seines adligen Blutes. Es ist nicht zufällig, daß diese Regression unter „wirre(n)“,

---

21 Der Begriff „feine Unterschiede“ aus: Pierre Bourdieu: *La distinction. Critique sociale du jugement*. Paris 1979.

22 Seitenangabe aus Th. Mann: *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*. GW in Einzelbänden. Frankfurt a. M. 1985. Hier wird bei Zitaten aus diesem Werke die Seite in Klammern angegeben.

die Individualität auflösenden, sie opfernden Zuständen unter freiem Himmel stattfindet und nicht in einem geschlossenen, zivilisierteren Raum. Den Rückfall in archaische, identitätslose Zustände deutet auch der Verzehr des am Anfang der Zivilisation stehenden Opfertiers (Hammel) und der an den Rand des Deliriums führende Genuß von Alkoholika an.

Die offensichtliche Verklärung („Anmutigkeit“) des „Doppellebens“ als Herr und Diener weist aber auch noch einen anderen Anspruch auf: Durch Krulls Ausführungen über den gleich-gültigen Mummenschanz, der Gast und Kellner, Herr und Diener gleiche Wertigkeit zuspricht, könnte man die Worte des Heilands zu seinen Jüngern nach dem Abendmahl anklingen hören und damit die Anmaßung auf dessen Titel:

Er aber sprach zu ihnen: Die Könige der Völker herrschen, und ihre Mächtigen heißet man gnädige Herren. Ihr aber nicht also! Sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Denn welcher ist größer: der zu Tische sitzt oder der da dient? Ist's nicht der, der zu Tische sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener. (NT Lukas 22, 25-27)

Nicht zufällig „beim Ablösen von Seezungen-Filets“ (216), also im Zeichen des christlichen Symbols des Fisches, segnet später auch Hector Felix: „Tu iras loin, mon cher, – mes meilleurs voeux, ma bénédiction.“ (216) Und Hector dreht, Manns Einlassungen zur Austauschbarkeit von Ich und Du in den Notizheften folgend, Jesus „Ich bin's!“ vor dem Gericht um zu einem: „Mais oui, c'est toi“ (215). Krulls Körperlichkeit und prekäre Individualität werden durch die Partizipation an der „Aura des auferstandenen Menschensohns“ „verklärt“.

So reist Felix als Luxemburger Adliger weiter nach Lissabon mit dem Zug. Im Speisewagen lernt er Professor Kuckuck kennen, der ihn unterrichtet, dass der Magen das Urogen sei und die Abhängigkeit vom

Sinnlichen, Leiblichen erkennen lässt. Die Weltauffassung Kuckucks verrät den Einfluß von Schopenhauers Metaphysik. Das von ihm skizzierte Sein aus ‚Lust und Last‘ korrespondiert mit einer Welt, die nach Schopenhauer durch den ewig hungrigen Willen zum Leben, der nur vorläufige Befriedigung kennt, bestimmt ist. Kuckucks ‚Sympathie‘, die durch das Wissen von der Vergänglichkeit des Seins, von Anfang und Ende bestimmt wird, erinnert an Schopenhauers Lehre vom ‚Mitleid‘, nämlich dem Bewußtsein, in einer Welt zu sein, in der Leiden herrscht. Das Grundkonzept des Philosophen wird hier übernommen, aber die pessimistische Ausrichtung wird ins Heiterere gewendet: Lust und Last, Sympathie. Woran die Materie teilhat, dem wird außer Lust und Last ‚Empfindung‘ zugefügt. Diese sinnlich gefärbten Ausdrücke (Lust, Empfindung) haben mit der gesamten Anlage von Schopenhauers Metaphysik zu tun, denn bei ihr wird der Leib als Beobachtungsgegenstand in den Vordergrund gerückt.

Krull landet in Lissabon, einer Hafenstadt, dort stagniert aber der Roman. Die Stadt erinnert an die anderen Städte am Wasser: Die zwei historisch bedeutenden freibürgerlichen Handelshäfen: Venedig, die „verführerisch todverbundene romantische Stadt“, und ihre nördliche Schwester Lübeck. Lissabon ist aber die heiter mit dem Leben verbundene Stadt. Es grenzt an Arkadien.

„’Ah, Lissabon gefällt Ihnen also?’“, fragt der portugiesische König, und Krull antwortet, bevor er überhaupt an den Orten war:

„Sire, énormément! Je suis tout à fait transporté par la beauté de Votre capitale qui est vraiment digne d’être la résidence d’un grand souverain comme Votre Majesté.....Wo gibt es denn auch sonst in der Welt ein Panorama, dem zu vergleichen, das sich dem Betrachter von den Höhen der Königsburgen Cintras über die in Getreide, Wein und Südfrüchten prangenden Estremadura bietet.“ (352)

Urbanität in Arkadien, ein Lübeck am Rhein oder am Mittelmeer – das ist ein Ideal, für den Lebensstil wie für die Ernährung. Wie der Marzipan bei der Familie Mann fürs Fest eine unentbehrliche Rolle spielte und „ein Lübecker Weihnachten“<sup>23</sup> in München darstellte, wird auch der Rezept des Marzipans aus Venedig weiter vermittelt und repräsentiert und produziert weitere ‚Geheimnisse‘ in verschiedenen Städten.

---

23 Mann, Victor: *Wir waren fünf. Bildnis der Familie Mann*. Frankfurt a. M. 1994, S. 78